

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

## Poesie und Spiritualität – Sprache der Liturgie

*Bärbel Wartenberg-Potter, Bischöfin em.*

**Ein Beitrag aus der Tagung:**

"Sie werden lachen: Die Bibel!"

Protestantisch poetisch

Bad Boll, 6. – 9. Januar 2009, Tagungsnummer: 470209

Tagungsleitung: Albrecht Esche, Susanne Wolf

---

**Bitte beachten Sie:**

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2009 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll  
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll  
E-Mail: [info@ev-akademie-boll.de](mailto:info@ev-akademie-boll.de)  
Internet: [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)

## Poesie und Spiritualität – Sprache der Liturgie

*Bärbel Wartenberg-Potter, Bischöfin em.*

Poesie und Spiritualität – Sprache der Liturgie: darüber zu sprechen haben Sie mich hier her gebeten. Sie wollen wissen, was „protestantisch poetisch“ sei, ob und wie das mit unserem protestantisch-herben Erbe zusammengeht. „Ein weites Feld“, würde Fontane sagen. Was erwarten Sie, liebe Teilnehmende im besonderen Stande, dem Ruhestande, die Sie sich hier erwartungsvoll eingefunden haben?

Ich gestehe, dass es mir bei der Vorbereitung nicht leicht fiel, dieses weite Feld abzuschreiten und das Thema „einzufangen“. Schlussendlich ging es mir, trotz Ruhestand, so wie immer:

„Ein Mensch, der sich, weil's weit noch hin,  
festlegen ließ auf den Termin,  
sieht jetzt, indes die Wochen schmelzen,  
die schwere Last sich näher wälzen.“<sup>1</sup>

Wer vor einem sich näher wälzenden Themenberg, ja vor einem in poetischen Nebeln verschwimmenden Riesengebirge steht, braucht einen Kompass, sucht einen Weg auf, durch oder über diesen Berg zu kommen, vielleicht führt er auch in den Berg selbst? Der Weg, den ich gefunden habe, wurde zu einer Art geistiger Pilgerreise. An den drei Stichworten Spiritualität – Poesie – Liturgie will ich entlang gehen. Sie sollen die Weg-Stationen markieren. Auch eine geistige Pilgerreise beginnt mit einem Gebet. Am Epiphaniastag 2009 leuchtet uns Gottes Morgenstern.

Wie schön leuchtet der Morgenstern  
Voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,  
die süße Wurzel Jesse.  
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,  
Mein König und mein Bräutigam,  
Hast mir mein Herz besessen.  
Lieblich, freundlich,  
Schön und herrlich,

---

<sup>1</sup> Eugen Roth, o.Q.

Groß und ehrlich,  
Reich an Gaben,  
hoch und sehr prächtig erhaben.  
Ei meine Perl', du werte Kron',  
Wahr' Gottes- und Marien Sohn,  
ein hochgeborener König.  
Mein Herz heißt dich ein Himmelsblum',  
dein süßes Evangelium  
ist lauter Milch und Honig.  
Ei mein Blümlein,  
Hosianna, himmlisch Manna,  
das wir essen.  
Deiner kann ich nicht vergessen.

Gieß sehr tief in mein Herz hinein,  
du leuchtend Kleinod, edler Stein,  
mir deiner Liebe Flamme,  
dass ich, o Herr, ein Gliedmaß bleib,  
an deinem auserwählten Leib,  
ein Zweig an deinem Stamme.  
Nach dir wallt mir  
Mein Gemüte,  
ewge Güte, bis es findet,  
dich, des Liebe mich entzündet.

## I. Zwei Eintrittstüren

Bevor ich die drei Wege – Stationen des Themas entfalte, spreche ich von zwei Eintrittstüren Zuerst ein verdichteter Text, geschrieben vor vielen Jahren:

„Lange lieb‘ ich dich schon,  
möchte dich mir zur Lust Mutter nennen..“

Mutter-  
sagten die Väter der Tradition  
zur Kirche.  
Mütterlich war sie ihnen.  
Früher.

Väterlich streng war sie mir.  
Das Kichern und Hüpfen verlernte ich schnell.  
Gesetz und Evangelium zügelten meinen Geist-  
streng dualistisch,  
zur Zähmung weltverbessernder Triebe.  
Körperlos seelenhaft war die Gnade.

Verstört blieb ich mit der Frage:  
Fromme Kirche, wie hast du's mit der Welt?  
Veruntreust sie so an ein Jenseits?

Zugleich aber wächst und lebt  
in deinem Schoß die Frucht,  
an der du jahrhunderteschwer  
dich abträgst:  
die unwiderstehliche, unbewaffnete  
Wahrheit Jesu.  
Also hat Gott die Welt geliebt.

Sie bahnt sich eindeutige Wege,  
wächst durch dogmatischen Asphalt,  
springt über zweideutige Wörter,  
wird Leib und Leben.

Brot wird für die Hungernden gebacken.  
Die Weinenden mit den ausgebrannten Herzen

lachen.

Aus toten Augen wächst Hoffnung.

Die Reichen Jünglinge beginnen alles  
Den Armen zu geben.  
Menschen hungern und dürsten  
nach besserer Gerechtigkeit als der vorhandenen,  
ganz zu schweigen von den Pflugscharen,  
die an die Stelle der Marschflugkörper  
treten werden.

Durch die Kirchenbänke  
fließt reich das Wasser  
des Heiligen Geistes hinaus auf die Straße,  
wo die durstigen Leute sitzen.  
Gestärkt kehren sie ein,  
um an den Protestationen Gottes  
für eine andere Welt teilzunehmen.  
Sie bleibt nicht im Argen.

Heute, sagt Kierkegaard  
müssen wir Christus  
wieder in die Kirche tragen..

Lange lieb ich dich schon,  
werde dich, mir zur Lust,  
Mutter nennen,  
in deinem Schoß mich nähren,  
du, berufene Wahrheitsgebärerin  
Kirche.

Die Liebe,

die du zu verwalten trachtest,  
umarmt dich  
und macht dich frei,  
zu werden, was du bist:  
kein Club für schwärmende Jesus-Fans,  
sondern ein Ort zum Beten und Tun des Gerechten.<sup>2</sup>

Dies war meine Liebeserklärung an die Kirche im Jahr 1985, an die Württembergische Landeskirche, später an meine Nordelbische Kirche. Insonderheit aber an die Kirchen der weltweiten Ökumene.

Es ist heute ein Bekenntnis: mein spiritueller Weg beginnt bei der Kirche, der vielgeschmähten, unverzichtbaren, Semper-reformanda-Institution, „das Haus, das die Träume verwaltet“<sup>3</sup>, volkscirchlich offen, undeutlich, gekettet an die Kirchensteuer, reich an zum Überdruß reizenden Seiten; oft mehr eine Ansammlung von Individuen als die Gemeinschaft der Heiligen. Ihr haben wir alle gedient und tun es noch immer - und mit Leidenschaft.

Es bleibt meine Liebeserklärung, eine Vision, inspiriert von Hölderlinschem Pathos, und zugleich ist es meine bis heute gültige Ekklesiologie. In Prosa hätte ich das nicht sagen können.

Nicht Feld, Wald und Wiesen bestimmen den spirituellen Weg, den wir heute gehen, sondern das unzertrennliche theologische Proprium der jüdisch-christlichen Tradition: Gott und die Menschen lieben. Die Kirche ist das Gefäß, in dem das Wissen um diese Wahrheit von der „compassion“<sup>4</sup>, der Mitleidenschaft Gottes mit den Menschen, aufbewahrt und unter die Menschen gebracht wird.

Die zweite Eintrittstür: Sie werden lachen – die Bibel, bildreich, elementar, gewaltig, voller Leben wie sie ist. In meinen ökumenischen Wanderjahren und in der Frauenbewegung habe ich sie neu entdeckt, dieses unerschöpfliche Reservoir gelebter Spiritualität in allen Tonarten des Lebens.

Biblische Texte lesen, singen, spielen, tanzen, meditieren, malen, auslegen, sich von der Sprache erfassen lassen: der treuen Lutherübersetzung, dem Hebräischen, Griechischen, Lateinischen, in englischer französischer Fassung, in der Einheitsübersetzung oder der Bibel in Gerechter Sprache. Wer die Bibel liest, weiß: Um über das Wesentliche des Lebens zu sprechen, über die Liebe, über Gott und den Tod, brauchen wir eine andere Sprache: die Alltagssprache, die gegenständliche, kognitive, diskursive; die wissenschaftliche, die Informatik und Computer-Sprache reichen nicht aus. Der Gegenstand reicht über sie hinaus, ist transzendent und braucht eine die Alltagssprache transzendierende Sprache.

„Warum basteln die Menschen Flöten, erfinden Tänze, bauen Häuser, brechen zu Expeditionen auf.“<sup>5</sup> Was sie bewegt, ist nicht ein Wissen, ein Dogma, eine Einsicht, sondern eine Sehnsucht. Um ihr Ausdruck zu verleihen, brauchen sie eine andere Sprache, weil „die Religion (..) die feierliche Enthüllung

---

<sup>2</sup> Bärbel Wartenberg-Potter, Wir werden die Harfen nicht an die Weiden hängen, Engagement und Spiritualität, Stuttgart 1985, S. 46-48

<sup>3</sup> Fulbert Steffensky, Das Haus, das die Träume verwaltet, Würzburg 1988

<sup>4</sup> Ein von Johann Baptist Metz in den theologischen Diskurs eingeführter Begriff aus der Lateinamerikanischen Befreiungstheologie

<sup>5</sup> Rubem Alves, Was ist Religion, Zürich 1985, Klappentext

der verborgenen Schätze des Menschen, die Offenbarung seiner innersten Gedanken, das offene Bekenntnis seiner Liebesgeheimnisse (ist).“ (Ludwig Feuerbach)<sup>6</sup>

Und wie spricht man darüber so, dass es anderen „zu Herzen“ geht? Durch Theo-Poesie. Vom Hohen Lied der Liebe des Paulus im 13. Kapitel des Korintherbriefes bis zu den Bekenntnissen des Augustinus, von Hildegard von Bingen's GrünKraftLiedern bis zu den LiederdichterInnen des Evangelischen Gesangbuchs, von Martin Luther bis zu Johann Sebastian Bach, Jochen Klepper und Dietrich Bonhoeffer: sie alle fanden eine andere Sprache, die erweiterte, bild- und symbolreiche, Schmerz und Tränen, Lust und Liebe bergende Sprache der Gottes-Poesie.

Manchmal dachte ich, die Theo-Poesie sei ein dürres Feld. Aber siehe da, schnell wird es eine lange Prozession theologischer ZeitgenossInnen, die nicht nur mutige und bewegende Texte geschrieben, sondern uns auch ermutigt haben, selbst fündig zu werden: Kurt Marti, Dorothee Sölle, Hans Dieter Hüsch, Rudolf Otto Wiemer ( Paul Ceelen, Peter Paul Kaspar, Eva Zeller, Huub Oosterhuis, Jürgen Henkys, Rubem Alves) und viele andere. Einige werden zu Wort kommen. Ihnen verdanken wir all die Versuche, eine neue Sprache für den Glauben zu sprechen.

## II. Station: Spiritualität

Die Wende zum neuen Jahrtausend hat tektonische Verschiebungen der Weltkonstellationen gebracht:

- den Fall des Eisernen Vorhangs
- die Entstehung der Globalisierung
- den Terrorismus als Form der Gewalt, die ganz neue Fragen an die Weltgemeinschaft stellt
- das Schmelzen des Nordpoleises und der damit manifeste Klimawandel
- die Ausrottung zahlloser Pflanzen- und Tierarten
- die AIDS Pandemie
- die alles verändernde Kommunikationskultur durch Internet und Medien.
- Genforschung und Reproduktionsmedizin
- die veränderte Rolle von Glaube und Kirche in unserer Gesellschaft

In solcher Zeit tiefgreifender Veränderungen gehen wir heute zur Quelle, zur Quelle unserer geistlichen Kraft. Nicht nur wir selbst brauchen Stärkung. Auch andere brauchen sie in der geistlich trockenen Landschaft der globalisierten Konsumgesellschaft, inmitten des rasanten Wandels und der Totalisierung des Marktes und der Finanzsysteme. Heute sehen wir deutlicher, wohin der „Glaube“ an diese Systeme uns führen wird.

---

<sup>6</sup> Zitiert bei Rubem Alves, a.a.O. S. 14

Spiritualität als die Gegenkraft gegen die Zerstörung geistig-geistlicher Traditionen, aus der nicht nur die Kirche ihre Kraft schöpft, sondern aus der die Humanität, die kulturelle Stärke und politische Stabilität unserer Gesellschaft lebt.

Spiritualität ist alles, was uns in richtige Beziehung zu Gott und den Menschen bringt, was diese Verbindung stärkt und hält. Sie bringt uns näher zu Gott und uns selbst. Sie sehnt sich nach einer Welt, in der es gerecht, friedvoll und achtsam zugeht. Gott nahe, werden die Menschen zu unbegreiflichen Taten der Liebe fähig, zu mutigem Zeugnis. Sie gingen um dieses Zeugnisses willen in die Gefängnisse, im Dritten Reich, in Südafrika, im Ostblock. Sie bezeugten eine neue Tiefe des Betens, die Verbundenheit mit Gott mitten in der Bedrängnis. Da ging es nicht mehr darum, dieses oder jenes von Gott zu erbitten, sondern um das tiefe Eingebettetsein in Gottes Willen. Und je stärker dies ist, umso lebendiger, verlässlicher und mutiger ist die Kraft zum Leben - und auch zum Streben.

Spirituelle Erfahrungen am Krankenbett, bei der Obdachlosenspeisung, beim Singen, mit Kindern, bei einem mutigen Wahrheitswort, beim Blick aufs Meer, einem Brief aus dem Gefängnis, einem Gedicht, in der Zutraulichkeit eines Tieres.

### Spiritualität

- ist die Suche nach dem Weg zu Gott
- ist das Licht auf diesem Weg
- ist der Weg selbst
- lebt aus der Gottverbundenheit

### Die wichtigen Zeichen ihrer Wirkkraft erleben wir:

- sie tröstet, schafft Boden unter den Füßen, weckt unsere Empathie mit den Menschen und Gottes Schöpfung
- sie befähigt uns, öffnet Perspektiven für das Leben im Alltag der reichen Welt. Im Einsatz für die Armen und in Situationen der Unterdrückung bleibt sie keine „billige“ Spiritualität, sondern wird eine „teure“ Spiritualität, die den Einsatz von Hab und Gut und Leib und Leben erfordern kann
- sie stärkt Menschen, mitten in unvermeidbarem Leiden, Konflikten und Hoffnungslosigkeit zu leben und ihre Leiber hinzugeben „als lebendiges heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer.“<sup>7</sup>

Spiritualität im Alltag ist wie Einatmen und Ausatmen. Oft hat ein wirkmächtiger Dualismus in der christlichen Tradition diese beiden Seiten auseinander gerissen.

Christliche Spiritualität hilft uns, die Heiligkeit Gottes im Alltag, in jedem Lebewesen zu entdecken. „Die Welt ist sakral: Die Straße ist überfüllt von Christus. Mit Ehrfurcht müssten wir sämtliche Menschenkrümel aufheben, weil du unter ihnen bist, Jesus Christus“, sagen die Lateinamerikaner.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Römer 12,1

<sup>8</sup> Antonio Reiser u.a. hg. Sehnsucht nach dem Fest der freien Menschen, Wuppertal 1982, S.103



Diese Spiritualität bleibt nicht bei sich, sie entschreitet dem ästhetischen und liturgischen Raum, auch der bloßen Schöpfungsverehrung. „Only connect“ ist ein ökumenisches Schlüsselwort. Deshalb bindet sie alles ans Zentrum des Glaubens: Das Gott-und-die-Menschen-lieben.

Im Tagzeitengebet am Mittag heißt es: „Lasset uns Herzen und Hände erheben zu Gott, der unseres Lebens Mitte ist.“ Von dieser Mitte her sehen wir die Wirklichkeit, Krieg und Frieden, Armut und Reichtum, Tod und Leben im Lichte von Gottes Willen besser und anders. Und wir sehen uns selbst als AgentInnen der Gnade Gottes besser und anders.

Spiritualität braucht Einübung, Rhythmen, Struktur, eine eigene, selbstbejahte Disziplin. Wenn wir nur beten, Bibel lesen, in den Gottesdienst gehen „wenn wir Lust haben“, dann haben wir der mächtigen Trägheit, Perspektivlosigkeit und Depression nicht viel entgegen zu setzen.

Vor allem aber braucht Spiritualität Räume und Zeiten der Langsamkeit und Stille; geräusch- und wortarmen Räume, in denen die angesammelten Gedanken, Erinnerungen, Worte, Lieder, Erfahrungen an die Oberfläche kommen und klingen dürfen. Und indem biblische Texte, eine der wichtigsten Quellen unserer Spiritualität mit neuem Ton zu uns kommen, hören wir sie auch neu und aufmerksamer. Dietrich Bonhoeffer sagt dazu. „Wie es am Tag des Christen bestimmte Stunden für das Wort gibt...so braucht der Tag auch bestimmte Zeiten des Schweigens unter dem Wort und aus dem Wort... Das Wort kommt nicht zu den Lärmenden, sondern zu den Schweigenden.“<sup>9</sup>

In die Landkarte unserer Spiritualität können Sie in diesen ruhigen Tagen all die Orte und Zeiten eintragen, an denen unsere Spiritualität besonders genährt wurde, vielfältig wie sie sind.

### III Station: Poesie

Ein besonders weckendes spirituelles Erlebnis ist es, einer altbekannten Wahrheit im neuen Gewande, im poetischen Wort zu begegnen.

Etwa der Osterbotschaft in den Worten von Rudolf Otto Wiemer.

Die Erde ist schön und es lebt sich  
Leicht im Tal der Hoffnung.  
Gebete werden erhört. Gott wohnt  
Nah hinterm Zaun

Die Zeitung weiß keine Zeile vom  
Turmbau. Das Messer findet den Mörder nicht. Er  
Lacht mit Abel.

.....

Der Engel steht abends am Tor

---

<sup>9</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben* 27.Auflage Gütersloh 2004 S. 67

Er hat gebräuchliche Namen  
Und sagt, wenn ich sterbe:  
Steh auf.<sup>10</sup>

Poetische Sprache vermag vieles. Sie spricht wahrhaftig, ist gedeutete Erfahrung, Bekenntnis, führt in die Tiefe, teilt Empfindungen mit. Sie spielt mit Tönen, Rhythmen und Bildern, verdichtet, verschönert, klärt. Voller Absicht, den Moment und die Erfahrung poetisch zu beschreiben, ist sie doch absichtslos. Sie kommt aus ohne Zwang, sie bekennt, ohne zu missionieren und schafft einen herrschaftsfreien Raum, in den man gerne eintritt. Ihre Mutter ist die Freiheit. Man kann ihr folgen - oder auch nicht. Sie kommt mit wenig Worten aus. Diese aber sind voller Bedeutung. Poetische Sprache ist auch unscharf und deutungs-offen.

### Poetische Sprache im besten Falle

- belehrt nicht
- öffnet den Blick ins Weite
- verwandelt die Wirklichkeit

In der christlichen Tradition spielt sie eine besondere Rolle im Gebet und in den Liedern.

Und sie ist demokratisch. Sie dient dem PriesterInnentum aller Gläubigen, dem Volk Gottes als Ganzem, damit es seinen Glauben ausdrücken kann. Nichts hat mich so beeindruckt in Nicaragua wie Ernesto Cardenals workshops für die einfachen Leute, in denen sie lernten, Gedichte zu schreiben.

„Das Christentum setzt voraus, dass alle Menschen Dichter sind, nämlich beten können. Das ist dasselbe wie: mit den Augen Gottes sehen. Wenn die Menschen mit der größten Wahrhaftigkeit, deren sie fähig sind, das zu sagen versuchen, was sie wirklich angeht, dann beten sie und sind zugleich Dichter.

Das wieder auszugraben oder zu realisieren oder bekannt zu machen ist ein Ziel, das ich mit meinen Gedichten habe“<sup>11</sup> sagte Dorothee Sölle – und wie viele Menschen hat sie zu theopoetischen Versuchen veranlasst, auch mich. So habe ich einmal geschrieben.

Wenn wir beten  
Beginnt sich  
Eine heilige Kuppel  
Behutsam

---

<sup>10</sup> Otto Rudolf Wiemer, Entwurf für ein Osterlied, in: Verstehen durch Stille, hg. Heinz Behnken u.a. Hannover 2001, S.157

<sup>11</sup> Dorothee Sölle, Gewöhnen will ich mich nicht, hg. Bärbel Wartenberg-Potter Freiburg 2005 S. 144

Über unsere rohe Welt zu wölben

Damit in ihrem Schutz

Die Menschen und ihre Erde

Mit Würde und Wahrheit

Bekleidet werden

Und Zufälle

Nicht mehr blind sind

Dies allein bindet uns

Jenseits-von-Eden-Geborene

Noch einmal

An das verlorene

Ganze<sup>12</sup>

An dieser Stelle aber ist auch zu sagen, dass selbst die poetische Sprache immer nur eine der Ausdrucksweisen der Spiritualität ist. Es gibt eine rationale Sucht, alles zu sagen. Diese „rationale Sucht, alles zu sagen, gebärdet sich so, als ließe sich alles sagen“.<sup>13</sup> Dagegen steht die Behauptung. „dass sich das Wesentliche nicht sagen lässt.“<sup>14</sup>

Das Wesentliche lässt sich in Sprache nicht fassen, am wenigsten in die Alltagssprache, bildlos, dinghaft, dürftig und trivial, wie sie oft ist. Aber auch die Sprache der Poesie im Bemühen, alles sagen zu wollen, kann schwatzhaft und voller Klischees werden: Bilder werden an Bilder, Geschichten an Geschichten gereiht. Anstatt aufgebaut, werden wir erdrückt, anstatt erhoben, mit Wortkaskaden überschüttet. „Inmitten wortreicher ... Gottesdienste bleiben wir oft kalt und wenig berührt, weil wir spüren, dass sich das Wesentliche nicht sagen lässt.“<sup>15</sup>

Wie aber sprechen wir dann über die Realitäten unserer Zeit? Wie werden wird dem gerecht, was in einem ökumenischen Lied aus Sri Lanka hieß: „Worship and work must be one. We are committed to serving humanity, worship and work must be one.“<sup>16</sup>

„Gotteslob und tägliche Arbeit müssen eins sein. Wir sind entschlossen, der Menschheit zu dienen. Gotteslob und tägliche Arbeit müssen eins sein.“

---

<sup>12</sup> Bärbel Wartenberg-Potter, Die Reise der Pachamama Stuttgart 1989 S. 45

<sup>13</sup> Peter Paul Kaspar, Geheiligte Zeichen, Wien 1986 S. 134

<sup>14</sup> a.a.O. S. 134

<sup>15</sup> Peter Paul Kaspar, Geheiligte Zeichen S. 136

<sup>16</sup> Cantate Domino, hg. Erik Routley Kassel 1974 Nr. 118, S. 226/227

Wenn die Sprache an ihre Grenzen kommt, sind da immer noch die Zeichen, die im Arsenal der Glaubenssprache auch des Protestantismus eine immer wichtigere Rolle spielen. Sie sind Bestandteil unseres gottesdienstlichen und liturgischen Handelns.

Die Zeichen, die Symbole verstehen zu lernen, darin üben sich auch protestantische TheologInnen und die Symboldidaktik hat eine ganze Generation von ReligionslehrerInnen geprägt. Die Symbolsprache ist die einzige Fremdsprache, die jeder von uns lernen sollte“ sagte Erich Fromm.<sup>17</sup> Die Zeichenhandlungen gewinnen eine neue und bedeutende Rolle. „Wäre (z.B.) die christliche Religion stumm geblieben, ohne Selbstausslegung, und wäre sie auf eine Art Zeichensprache angewiesen geblieben, dann wäre die frühe christliche Gemeinde wohl als die Gemeinschaft der Essensteiler bekannt geworden, denn sie versammelten sich um ein gemeinsames Abendmahl.“<sup>18</sup>

#### IV. Station: Sprache der Liturgie

Die Sprache der Liturgie besteht aus Worten, Gesten, Zeiten, Handlungen und Gegenständen. In diesem letzten Abschnitt geht es um die Frage: Werden die Wörter, die wir gebrauchen, Gott und den Menschen gerecht? Sind sie angemessen? Und wie werden die Gesten Zeiten, Handlungen und Gegenstände verstanden?

Ein Ausrufezeichen und eine Frage setze ich an den Anfang dieses Teils. Der große Ökumeniker und anglikanische Bischof, William Temple, sagte zum Wesen des Gottesdienstes:

„Gottesdienst feiern heißt  
das Gewissen schärfen durch die Heiligkeit Gottes,  
das Denken mit der Wahrheit Gottes „füttern“,  
unsere Vorstellungskraft durch die Schönheit Gottes reinigen,  
die Herzen für die Liebe Gottes öffnen  
und unser Wollen ganz den Zielen Gottes verschreiben.“<sup>19</sup>

Geschieht dies in unseren Gottesdiensten? Helfen Liturgie und Predigt dazu?

Für viele Menschen sind Gottesdienst und Liturgie abgeschlossene Räume: abgeschlossen, weil sie keinen Zugang zu ihnen finden. Abgeschlossen, weil sie nicht mit dem Leben „draußen“ verbunden sind.

Deshalb die entscheidene Frage: Verändern unsere Feiern – wie lebendig sie auch sein mögen- das Leben der Christen? Wo ist die vitale Verbindung – oder eben Trennung zwischen Liturgie und Leben?<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> a.a.O. S. 136

<sup>18</sup> Bärbel Wartenberg-Potter, Vom Brot und seiner theologischen Wiedergewinnung durch Frauen, Junge Kirche 2/88 S.64

<sup>19</sup> zit. bei: Tony Jasper and Pauline Webb, Worship in every Event, Oxford 1998 S.VIII (eigene Übersetzung)

<sup>20</sup> Jean Corbon, The Wellspring of Worship, Preface, Paris 1980

Freilich, es darf keine Verzweckung geben. „Das Gebet, die Gottesdienste, das Lob Gottes sind um ihrer selbst willen da. Sie verfolgen keine Absichten. Ihre köstliche Zwecklosigkeit ist vielleicht das Schönste an ihnen... Vielleicht sind sie wegen ihrer Zwecklosigkeit... so schwer zu verteidigen. Alles, was Zwecke hat, leuchtet ein; was keine Zwecke hat, hat es schwer.“<sup>21</sup>

Als lutherische Bischöfin, aufgewachsen in der unierten Kirche der Pfalz mit der liturgischen Kargheit der reformierten Gottesdienste, ordiniert in der mild lutherischen Württembergischen Landeskirche mit ihrer – verzeihen Sie es – halbherzigen Feier der lutherischen Messe, immerhin mit dem Stillen Gebet, das aber nicht länger als 30 Sekunden dauern durfte, bin ich in der weltweiten Ökumene auf kräftigste Weise und später im bischöflichen Amt in Nordelbien der Schönheit und Stärke des liturgischen Gottesdienstes begegnet. Nicht überall und unentwegt, aber oft genug.

Ich war voller Misstrauen gegen die gesungenen Liturgien (auch heute singe ich nur die Hauptstücke), gegen „diese Singerei, wo es um ernsthafte Kommunikation geht“, gegen den „katholischen Kram“, gegen Gewänder und Bilder und symbolische Handlungen. Ich habe als Pfarrerin Gottesdienste „für die anderen“ (nicht für mich) gehalten, habe Gebete vorgelesen anstatt sie zu beten, habe Lieder als Schnaufpausen vor dem nächsten Auftritt betrachtet. Als ich aufwuchs, hat man einmal im Jahr, tief schwarz gekleidet, an einem vom Sündenbekenntnis schweren Abendmahlsgottesdienst nach Weggang des größten Teils der Gemeinde teilgenommen. Sie werden das alles kennen und es wurde ja auch vielfach wortreich beklagt. Seither haben wir viele Veränderungen vorgenommen. Aber haben wir in den protestantischen Kirchen wirklich die Theologie der Liturgie, ihre Sprache und ihre Zeichen theologisch aufgewertet?

Auf meinem Weg der Erkenntnis habe ich gelernt:

- dass Gott durch die Schönheit zu uns spricht. Das kann man von den orthodoxen Christen lernen. Andere sagen, das Schöne sei das „heitere Pseudonym Gottes“<sup>22</sup> Und „Die Kraft im Schönen ist dessen Gewaltlosigkeit.“<sup>23</sup>
- In der weltweiten Ökumene lernte ich, dass die aktive Partizipation vieler im Gottesdienst dem Volk Gottes hilft, seine Freuden und Leiden zu Gott zu bringen. Die Priester helfen nur, dies geschehen zu lassen.
- Ich habe erlebt, dass symbolische Handlungen und Zeichen, geprägt von verschiedenen Kulturen, stärkere existentielle Botschaften vermitteln können als Worte.
- dass die Begegnung mit einem biblischen Texten in moderner Übersetzung einem manchmal die Schuppen von den Augen fallen lässt und man endlich entdeckt, was der Sinn eines Textes ist.
- dass die Psalmen, besonders in zeitgemäßen Übersetzungen viele Gegenwartsthemen: Unrecht, Unfriede, Ausbeutung, Feindschaft, Krieg, Lüge und Gewalt ansprechen.
- dass das Abendmahl in der Urkirche die Mitte des Gottesdienstes war, und die Frage des Teilens dort praktiziert und eingeübt wurde;

<sup>21</sup> Fulbert Steffensky, *Schwarzbrötchen-Spiritualität*, Stuttgart 2005, S.60

<sup>22</sup> Saint-Pol Roux, zitiert bei Kurt Marti, *Gott im Diesseits*, Stuttgart 2005 S.72

<sup>23</sup> Otto Neben, zit. bei Kurt Marti a.a.O.S.73

- dass das Abendmahl eine Zeichenhandlung ist, die viele Elemente in sich vereint: Danksagung, Gemeinschaft, Schuldvergebung, opfernde Hingabe, Liebesmahl. Versöhnung, Einheit, Nächstenliebe und eine Vorausdarstellung des Himmlischen Festmahls. Mehr Kann eine Zeichen-Handlung schwerlich sein<sup>24</sup>
- Ich lernte, dass man das Abendmahl ohne großen Aufwand jeden Sonntag feiern kann;
- dass der urkirchliche Friedensgruß in einer berührungsscheuen Kultur, behutsam aber entschlossen eingeübt, die Versöhnungsbereitschaft der Menschen untereinander stärken kann.
- Ein katholischer Bischof sagte mir einmal: „Was in der Liturgie nicht vorkommt, ist nicht wichtig.“ Die Erinnerung an die Mitgeschöpfe taucht in der klassischen Liturgie nicht auf, es gibt nur Gott den Schöpfer im Glaubensbekenntnis. Diese Schöpfungsvergessenheit unserer Liturgie trägt dazu bei, dass den Menschen das Leben der Mitgeschöpfe schlicht nicht mehr „heilig“ ist.
- Und schließlich habe ich gelernt: dass wissenschaftlich aufgeklärte, von einer rationalistischen theologischen Kultur geprägte Menschen oft nicht mehr sagen können, was ihnen Gott und Jesus bedeuten; wohl aber können sie es singen, wie man an der Beliebtheit der Bachschen Musiken sehen kann, z.B. „Jesu meine Freude“.

### **Verändert die Liturgie das Leben der ChristInnen?**

Den Zusammenklang von Sprache und Gesten zu verstehen und zu gestalten, ist uns ProtestantInnen neu aufgetragen.

Die lutherische Kirche in Brasilien bildet in ihren Gemeinden „Liturgieteams“ – „Colmeias“, „Bienenkörbe“ nennen sie das. In zwölf einfachen Schritten lernen die Gemeinden die Geschichte, die Bedeutung und Gestaltung der Liturgie verstehen und sich an der Liturgiegestaltung zu beteiligen.<sup>25</sup> Davon haben wir uns inspirieren lassen und im Nordelbischen Gottesdienstinstitut Kurse zu „Gottesdienst selbst“ eingeführt,<sup>26</sup> weil auch bei uns viele ChristInnen nicht wissen, warum in der Liturgie was, wann und wie geschieht. Deshalb bleibt ihnen die innere Sinnhaftigkeit des geistlichen Weges durch den Gottesdienst verborgen, und sie werden in ihrem Christsein und ihrem Leben nicht gestärkt.

### **Verändert die Liturgie das Leben der ChristInnen?**

Ermahnen, trösten und ermutigen sei seine vornehmste Aufgabe gewesen, sagt Paulus den Thessalonicern.<sup>27</sup>

Die die Predigt, Wortverkündigung und Zeichenhandlungen einschließende Liturgie ermahnt, tröstet und ermutigt uns, ja sie ist eigentlich die Quelle der Kraft, die uns aufrechten Ganges und frohen Herzens den Ort des Gottesdienstes verlassen lässt mit Perspektive für unser Leben, gestärkt durch

---

<sup>24</sup> Die Formulierung ist inspiriert von einem Satz des Theologen Adolf von Harnack ( 1851-1930)

<sup>25</sup> Nelson Kirst u.a. Christlicher Gottesdienst, Geschichte, Theologie und Gestaltung, Impulse aus Lateinamerika hg. Nordelbisches Missionszentrum Hamburg 2002

<sup>26</sup> Thomas Hirsch Hüffel, Gottesdienst selbst ...

<sup>27</sup> 1.Th 2, 12

das Mahl und die Gemeinschaft, mutig und phantasievoll für das Zeugnis im Alltag, erfreut durch die Musik, die Lieder, die Kinder.

Wir gehen einen Weg miteinander im Gottesdienst. Wenn es gut geht, dann geschieht dies:

### *1. Wir erhalten Orientierung*

durch die Erinnerung an das, was unsere Vorfahren im Glauben, die biblischen Väter und Mütter, Geschwister und die WegbegleiterInnen, die das Leben, Streben und Auferstehen Jesu Christi erfahren haben. Gestärkt mit dieser Erinnerung an Gottes Gerechtigkeit können wir uns der Zukunft stellen, denn die Gerechtigkeit, die Versöhnung und die Barmherzigkeit, das Gott-und-den-Menschen-und-der-Schöpfung-gerecht-werden, ist in dieser Erinnerung enthalten. Die „Memoria passionis“<sup>28</sup> (Johann Baptist Metz) öffnet immer wieder das Nachdenken über die „Passionsgeschichte der Menschheit, die sich der Vorstellung einer undialektischen Fortschrittsgeschichte verweigert.“ Es kann eine „gefährlich Erinnerung“ sein, weil sie das Gewissen schärft durch die Heiligkeit Gottes, das Denken mit der Wahrheit Gottes füttert, unsere Vorstellungskraft durch die Schönheit Gottes reinigt... und unser Wollen ganz den Zielen Gottes verschreibt.“

Das bringt Konflikte mit dem Mainstream in Kirche und Gesellschaft. Aber wir verlassen die „Göttliche Liturgie und die Gemeinschaft der Heiligen“ so gestärkt und können so z.B. dem Solidaritätsverfall in der Gesellschaft mutiger begegnen.

### *2. Wir begegnen Gott*

Wie hilft uns die Liturgie dabei?

In meiner Familie wurde oft folgendes dieses Lied oft und gern gesungen:

**Stern**, auf den ich schaue,  
**Fels**, auf dem ich steh,  
**Helfer** (Führer), dem ich traue,  
**Stab**, an dem ich geh,  
**Brot**, von dem ich lebe,  
**Quell**, an dem ich ruh,  
**Ziel**, das ich ersterbe:  
**Alles**, Gott (Herr), bist du.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Johann Baptist Metz, Memoria Passionis - im Blick auf die Welt, Freiburg 2006 S. 1+5

<sup>29</sup> EG 407,1; Unser Lied, Deutscher Mädchenbibelkreis, Leipzig 1928, Nr. 288. Ich habe, weil es nicht möglich ist, darauf einzugehen, zwei Veränderungen vorgenommen Ich habe „Führer“ durch „Helfer“ ersetzt und „Herr“ durch „Gott“.

Es hat mich immer berührt, die Vielgestaltigkeit Gottes in diesem Lied zu schauen. Die nichtpersönlichen Bilder haben mein Vorstellungsvermögen gereinigt und erweitert. Von Kind an dachte ich, eine Begegnung mit Gott lässt mich ein wenig wie Gott werden, bin ich doch – so sagt die Bibel – Gottes Ebenbild, auch schon als Kind. Ich kann also ein Stern werden, Licht für andere; ein Fels für Hilfesuchende, eine Helferin für die, die nicht wissen wohin, ein Stab für die Zusammengeknickten. Ich werde Brot für einen anderen Menschen und teile das tägliche Brot; ich werde zur Quelle für Durstige.

Die Begegnung mit Gott erschafft meine spirituelle Identität und bekräftigt sie immer wieder. Sie macht einen identischen, sich selbst annehmenden, authentischen Menschen aus mir: ein ganzes Kind, eine ganze Frau, eine ganze Bischöfin.

Ja, Gott erschafft meine weibliche Identität. Sie findet im Spiegel Gottes ihre Würde und Stärke. Liebe und Geburt, Gefühle und Empfindungen, störrisches Beharren und Fürsorge: von Gott kommt mir das alles her. Deshalb möchte ich Gott wenigstens mit den biblisch verbrieften, auch weiblichen Namen anrufen dürfen.

Alle TheologInnen können heute wissen, dass im Hebräischen der Gottesname, den Mose am Dornbusch empfängt, „ICH BIN / ICH BIN DA“ bedeutet und es in patriarchalischer Zeit eine Art „Verlegenheitslösung“ war, „Adonai“ zu schreiben. Luther übersetzt an etwa 7000 Stellen der Bibel mit HERR, wissend, dass der Gottesname unübersetzbar, nicht zu missbrauchen und bildlos sein soll.

„Die Fülle der Gottheit“<sup>30</sup> ihre biblisch verbrieften vielfältigen Namen und die poetischen Zeugnisse der Jahrhunderte sollen in den liturgischen Gebrauch aufgenommen werden, damit auch Frauen, schwarze und asiatische Menschen, Kinder, Behinderte, einfach alle wissen: sie alle sind Ebenbilder Gottes mit ihrer unverwechselbaren Identität, die Gott will und stärkt. Sie alle sollen gestärkt, aufrecht und gewisser aus dem Gottesdienst kommen.

Kurt Marti steuert ein ungewöhnliches Bild zur Frage des Gottesnamens bei in seinem Gedicht **„höhle“**:

dunkle leuchtende höhle  
wo wir  
wärme suchen und zuflucht  
bei feuer und freunden  
  
schöne höhle du gott  
in der wir  
immer schon gingen  
und wussten es nicht<sup>31</sup>

---

<sup>30</sup> Kol 2,9

<sup>31</sup> Zit. bei Pater Paul Kaspar, Die Uhren lügen, Wien 1984 S.83



Mein ganzes Berufsleben lang habe ich über diese Frage nachgedacht und tue es noch immer. Warum sollte man damit auch je zu Ende sein? Geschrieben habe ich einmal:

Wenn alle Gottesbilder  
Deren das menschliche Herz  
Je fähig war

Im Aufstand  
Der Scharfsinnigen und Überdrüssigen  
Gestürzt sein werden

Werden wir dennoch  
Nicht aufhören wollen  
Vor dem brennenden Dornbusch  
Der uns bestimmt ist

Die Schuhe von den Füßen zu streifen  
Auf heiligen Boden zu treten  
Und mutig zu sagen:

Hier bin ich  
Schicke mich.<sup>32</sup>

### **3. Empowerment**

Das gelungene Zusammenwirken der poetischen Sprache der Liturgie, der diskursiven Sprache der Predigt, der verstandenen und integrierten Sprache der Zeichen schafft in der Gottesdienstgemeinde empowerment - ich übersetze es mit Stärke und Fähigkeiten. Das ist die Wirkung gelungener gottesdienstlicher Feiern.

Die Stärke der liturgischen Struktur, die durch die Ökumene und Taize bereicherte Vielfalt der Lieder, die „Memoria passionis“ machen andere Menschen aus uns. Die Eingangsfrage: Verändert die Liturgie das Leben der ChristInnen? möchte ich mit Ja beantworten, auch wenn es nicht in jedem Gottesdienst der Fall ist.

---

<sup>32</sup> Bärbel Wartenberg-Potter, Die Reise der Pachamama, a.a.S.21

In einem englischen Bittgebet heißt es:

God, forgive us the poverty of our worship.

Gott, vergib uns die Armseligkeit unserer Gottesdienste.

Das soll auch bei uns gesagt sein.

„Gottesdienst ist die Begegnung der Gemeinde mit Gott. Liturgie ist die Gesamtheit der Elemente und Formen, durch welche die Begegnung verwirklicht wird.“<sup>33</sup> „Der Gottesdienst gehört nicht dem Pastor oder der Pastorin; der Gottesdienst gehört der gesamten Gemeinde.“ „Der Pastor hilft der Gemeinde den Gottesdienst zu feiern“<sup>34</sup> So glaube ich es mit den lutherischen Brasilianern in ihrem Colmeia Projekt und mit vielen, die bei uns an der Erneuerung des Gottesdienstes und seiner Sprache arbeiten.

## V. Zum Schluss

Auch die Liturgie ist nicht das letzte Wort und nicht die einzige Sprache, in der Gott zu uns spricht. Ich habe gesagt, auf unserer Pilgerreise müssen wir immer wieder an die Quelle gehen. Mit einer Erfahrung in Irland will ich schließen:

In Dublin gibt es in einem Park einen Brunnen. Zwei Menschengestalten: die eine, stehend, hält der anderen, die kniet, eine Schale mit Wasser hin. Das Wasser plätschert munter über den Schalenrand in ein im Boden eingelassenes Rund. So sieht es aus von fern.

Beim Näherkommen entdeckt man, dass das Wasser nicht aus der Schale des stehenden Menschen fließt, sondern aus dem Mund des Knienden in die Schale der Gebenden.

Jenseits von Liturgie und Sprache spricht Gott zu uns und sagt uns an diesem Brunnen: Ich bin überall zu finden, wo Menschen sich in Liebe einander zuwenden. In Wahrheit sind die Gebenden immer die Empfangenden. Sie empfangen in ihrem Geben Sinn, Freude, Gnade, Gottverbundenheit. Unser Gegenüber, im Geben und im Nehmen, ist immer und überall derselbe, nämlich Gott und Mensch in Christus.

---

<sup>33</sup> Nelson Kirst a.a.O S.11

<sup>34</sup> a.a. O S.14